

Vesna Karapandzic - Muhr

Artfan 10,1994

Artfan: Ich möchte zuerst einmal sagen, daß das Interview auch deshalb zustande gekommen ist, weil wir schon einmal geredet haben zum Schluß über Kommunismus ...

Vesna Muhr: Darüber rede ich nicht.

A: Das hast du schon gesagt. Aber ARTFAN hat schon in der letzten Nummer damit begonnen, über das ehemalige Jugoslawien Nachrichten aus Netzwerkprogrammen abzudrucken. Die nächste Möglichkeit darüber zu berichten wäre, selber hinzufahren und dann darüber zu schreiben. Darüber haben wir in der Redaktion auch gesprochen.

Vielleicht willst du aber etwas darüber erzählen, ohne auch über den Kommunismus reden zu müssen.

V: Ich kann über etwas sprechen, was passiert ist, als es den Krieg nicht gab. Seit fünf Jahren war ich selbst nie mehr dort und habe auch keinen Überblick und ich fürchte mich auch davor hinzufahren. Immer wenn es soweit war, daß ich im Auto gesessen bin, habe ich wieder umgedreht irgendwann, weil ich mich dann doch fürchte, so wie ihr, vielleicht weil ihr die Leute nicht kennt und ich weil ich sie nicht mehr kenne. Dabei fahren viele nach Jugoslawien, und ich höre dann, da wo mein Vater oder mein Großvater wohnen, da ist überhaupt kein Krieg. Aber niemand kann mir beweisen, daß das harmlos ist, ich habe jedenfalls diese unbegründete Angst in mir. Gewalt gibt es immer. Wenn man jetzt in ein Lokal geht, wo man schon früher war, gibt es dann keine Flasche, aber eine Pistole. Waffen kann man immer und überall kaufen. Krieg ist auch dort, wo eigentlich kein Krieg ist.

A: Wir haben auch, als wir gesprochen haben, selbst nach Jugoslawien zu fahren, überlegt, ob wir entweder auch einen Personenkreis da treffen, der vielleicht ähnlich wie wir selbst denkt, und deren Verhalten und Reaktionen wir überprüfen können, oder uns überlegt, ob dieser selbe Personenkreis nicht schon längst weg ist, und gleich verschwindet, sobald sich so ein Konflikt abzeichnet.

V: Ja, die einen verlassen das Land sofort. Die anderen bleiben, aber auch nicht aus Patriotismus. Aber jüngere, wie ich, hatten noch gar keine Gelegenheit, Kontakte zu entwickeln, die es ihnen erlauben würden, woanders hinzugehen.

-

A: Du bist vor fünf Jahren von Belgrad nach Wien übersiedelt.

V: Nein, vor achteinhalb.

A: Nach der Kunstschule?

V: Ja, ich habe sie 1985 abgeschlossen. Dort war ziemliches Potential da, sehr produktiv und lustig. Vor allem gab es da dieses Gruppenbildungsdispositiv. Ganz im Gegensatz zu der Situation, in die ich hier in Wien hineingeplatzt bin. Wahrscheinlich ist Belgrad ein bißchen lebendiger. Bevor ich nach Wien gekommen bin, hatte ich noch gehofft hier wäre mehr Lärm und mehr los,

A: ja, eine gruppenmäßige Situation, in der man sich auch selbst, auch ganz einzeln besser herausdifferenzieren kann, das gibt es wirklich kaum in Wien, und damit ist gar nicht "Künstlergruppe" gemeint. Ich glaube im Grunde wird das ständig zerstört, daß man gar nicht bemerkt, von wo das kommt, oder erst wenn es schon zu spät ist. Aber lassen wir das. Was ist mit denen jetzt, mit denen du damals in Belgrad gearbeitet hast?

V: Sie sind weiterhin dort. Wir waren so sechs bis zehn Leute. Wir haben Musik gemacht oder irgendwelche surrealistischen Geschichten, oder Filme, je nach dem, wieviel und was für ein Material da war. Aber das heißt, nicht die Kunst (surrealistische, dadaistische) kopieren, sondern die Rollen zu imitieren, nicht was die Kunst betrifft, sondern wie sie gelebt haben, Dadaisten oder Surrealisten. Wenn man zu Hause. Sonst, wenn eine Schallplatte aufnehmen im Weihnachtsgeld drin war, konnte man ja in einem Keller eine dadaistische Aktion machen. Meistens arbeiteten sie dann in einem Keller, der ausgemalt wurde,

und dann aussah wie ein Club. Nicht für die ganze Stadt, aber für die engeren Kreise. Die sind weiterhin dort.

Wenn die jetzt arbeiten wollen, zB als gebildete Kellner, gibt es nichts mehr. Niemand geht aus, die Lokale sind zu. Schwarz und kellermäßig, das haben sie akzeptiert. Aber wenn der Krieg nicht gekommen wäre und dieser finanzielle Absturz der Eltern, dann wäre vielleicht aus ihnen etwas geworden. Sonst hätten sie sicher mehrere Stellen in der Stadt gebastelt, dann hättest du mehrere Punkte heute, und nicht einen.

Artfan: Bestellen wir was! 2 bis 3 Achteln Rot!

Vesna: Ich habe vor kurzem mit einem telephonierte, der ein sehr guter Freund war, er war sehr talentiert, er hat Sachen geschrieben, majakowskibeeinflußt und surrealistisch, ich habe sie jetzt wiedergefunden und gelesen. Ich dachte, jetzt möchte ich einmal wissen was mit dem los ist, ich habe ihn angerufen und er hat so geredet wie damals: nur ab und zu etwas machen, nicht versuchen sich selbst zu finanzieren. Und er lebt von seiner Mutter nicht mehr so gut wie früher.

A: Wieso sagst du ihm nicht, "Komm doch nach Wien!"?

V: Das habe ich auch versucht. Nicht jetzt, aber früher habe ich mir gedacht, bei ihm und ein paar anderen, ich muß sie rausholen. Aber er glaubt tatsächlich es gäbe ja genug Möglichkeiten, oder er will nicht mehr. Das ist so eine Selbstlosengeschichte, aber ich weiß, er ist hundertmal talentierter als ich je werde, so wie vielleicht auch noch zwei andere. Aber sie sind jetzt sehr trotzig geworden.

A: Aber sie sollten uns wenigstens ganz kurz besuchen!

V: Ja, dachte ich auch zuerst, aber er kriegt sowieso jetzt nichts mehr zum Einreisen, er kann jetzt nicht nach Wien fahren jetzt. Da müßte man viele Briefe schreiben, und das dauert ein halbes Jahr.

A: Das gibts doch nicht, wegen der Verschärfung der Einreiseerlaubnis nach Österreich?

V: Ja, auch nur wenn ich meinen Vater einladen wollte, das dauert lange, da muß ich zum Notar zum Bestätigen, meine Gehaltauszüge hinbringen usw. Das ist seit dem letzten Sommer so.

A: Vorher ist es leichter gegangen?

V: Man mußte auch einen Brief schreiben beim Notar, aber es ging in einer Woche, und jetzt dauert es Monate lang.

A: Liegt das an den österreichischen Stellen, oder den jugoslawischen?

V: An den österreichischen Stellen. Ich schreibe einen Brief, dann schicke ich ihm das, und er bringt es an die österreichische Botschaft, und dann wartet er Monate lang und bekommt dann die Antwort ja oder nein. Einreisen oder nicht. Die glauben, daß jeder der da einreist, bleiben will, dabei hätten 80% von denen, die ich einladen würde, die wären sicher gleich nach einer Woche wieder weggefahren, weil sie wollen hier ja auch nichts.

A: Ihnen würde nichts bei uns gefallen?

Es würde ihnen nichts gefallen, und sie würden sicher denken, eh das gleiche hier, da bleib ich lieber zu Hause. Außerdem, wenn er seinen Paß erneuern würde, dann würden sie vielleicht entdecken, "Oh, da ist ja noch ein Stück, das noch nicht im Krieg war". So große Sehnsucht nach draussen haben die nicht. Was die Freunde von mir betrifft, haben sie nicht die große Vorstellung vom, oder den großen Hunger nach dem Westen.

A: Aber Westzeitschriften waren da?

V: Ja, vielleicht nicht so viel. Aber sie hatten viele eigene Zeitschriften, die sahen ein bißchen so wie ART-FAN aus, komischerweise.

-

A: In der Wiener Akademie hat da auch jeder für sich gearbeitet, wie es dir zu Anfang in Wien allgemein so aufgefallen ist?

V: Es war noch unpersönlicher. Zuerst meinte ich, das ist so, weil ich neu bin. Dann dachte ich, ich müßte schnell etwas mit anderen anfangen und auch selbst organisieren, aber niemand hat sich gefunden. Es sind aber Freundschaften entstanden, nach Jahren. Es war eine komische Angst dabei. Rainer ist ein Beispiel von einem, der verlangt zu bleiben, und dann ohne Diplom wegzugehen und hat mich auch fast davon überzeugt. Drum fragt er Neue: "Nun, und, möchtest du auch ein Diplom machen?". Aber es gab

auch gute Leute, die dann trotzdem kein Diplom gemacht haben. Sie sind am künstlerischen Trip "ich bin mir selbst genug".

A: Wer fragt nach dem künstlerischen Talent? Malst du mehr oder minder?

V: Ab und zu.

-

A: Es fällt auf, daß so viele sagen, in Wien leben alle vom Staat. Aber im Prinzip stimmt das überhaupt nicht, obwohl im Gegensatz zu anderen Ländern der Staat Primärkunde und -beobachter ist. Aber daß alle gut davon leben ist absolut nicht wahr. Es gibt kaum jemanden, dem es gut geht dabei, und die Unzufriedenheit wächst. So kann ein neuer selbsternannter Ausstellungsraum schwerer gemacht werden.

V: Das Geld muß zersplittert werden. Staat nicht in drei großen, sondern in lauter kleinen Stücken. Ausstellungsräume wären gut.

A: Aber es wird eine Konkurrenz geschaffen, nicht einmal eine ökonomische, bestimmt keine inhaltliche, indem jeder, der wenig für seinen Raum bekommen würde, als Hippy, als alternativer hingestellt wird. Das ist aber nur ein Spiel von Leuten, die ihre Rolle mittlerweile schon kennen. Dabei ist es, wenn man einen internationalen Galerienvergleich macht umgekehrt. Man sieht doch leicht, daß die, die für ihre sogenannten Galerien soviel Projektförderungen bekommen, diese unökonomischen Monstren, die sind die alternativen Hobbies. Nur ist das nicht gleich so leicht zu sehen, weil die Struktur hundertmal übertüncht ist, mit dieser Kitschoberfläche. In Amerika nennt man diese etablierten Alternativgalerien etwas abfällig Durchlauferhitzer. Die Funktion können einige dort unter diesem Mantel auch wirklich gut spielen. Aber ich weiß nicht, was hier bisher so erhitzt worden ist. Aber egal, hast du denn an Ausstellungen teilgenommen?

V: Wenn es leicht ist, sage ich, ich mach da mit, wenn ich mich zuerst nicht so bemühen muß, dann bewerbe ich mich schon. Ein paar Jahre habe ich es so gemacht. Und dann habe ich in irgendwelchen Räumen allein ausgestellt, nicht unbedingt gemietet, da die Sache gemacht, verkauft und wieder nach Hause gegangen. Da hat man das Finanzamt vielleicht am Hals sitzen aber sonst niemand. Man fragt jemand, kann ich hier etwas machen einen Tag. So mache ich das jetzt. Aus.

A: Du denkst nicht, du könntest das erweitern, und auch dann Förderungen benutzen?

V: Das gäbe es einmal, aber einmal ist keinmal, und dann? Schulden ausgleichen wäre vielleicht nicht schlecht. Ich habe es einfach nicht versucht, weil ich die Sache im Großen und Ganzen nicht ernstgenommen habe, die Malerei und überhaupt ...

aber was du gezeigt hast, war Malerei?

Ja, Malerei. Wie immer es verstanden wird als Hobbymalerei, oder als Kunst. Künstlerische Bestrebungen oder Phantasien habe ich dabei nicht. Wem es gefällt der braucht es ja nicht zu kaufen, weil ich Künstlerin bin.

-

Ich wollte so lange es geht, etwas machen, und niemanden etwas erklären oder etwas beweisen müssen, ich wollte nicht Konzepte auf den Tisch legen müssen. Ich will nicht alles was ich tue, jemanden verantworten und begründen müssen, und wenn man Geld nimmt, dann muß man das tun. Dann muß man auch als Beruf Künstler angeben und das wollte ich nicht, und ich will nicht, wenn ich Malerei mache oder sonst etwas, daß ich gezwungen bin, das weiterzumachen. Stell dir vor, wenn dich jemand fördert und dann sagst du, ich werde jetzt Koch oder Gärtner.

A: Oder wenn man die Arbeit mit was sozialkritischen verbindet?

V: Künstler haben in der Hinsicht eher eine Chance, aber man muß eine Sprache erfinden, die auch durch kleine Spalten durchkommt. Nicht so absichtlich, daß man es gleich erkennt. So hat ein Künstler größere Möglichkeiten als Amnesty International. Denn die sind wirklich arm dran, sie werden 0 ernstgenommen. Da haben Künstler einen besseren Boden.

A: Das heißt im Gegensatz zu dem, was du vorher gemeint hast mit nicht richtig KünstlerIn sein?

V: Durch Kunst diese Rolle zu erfüllen, der Menschenrechte.

A: Die Glaubwürdigkeit erreicht er/sie aber nur durch dauernde Legitimierung, er/sie ist KünstlerIn. Vorher

hast du davon gesprochen nicht richtig KünstlerIn zu werden.

V: Ja, das wäre der einzige Grund einer zu sein. Wenn Jeff Wall das Bild macht, in dem die Leute rumsitzen und einer stolpert, da ist was, das sagt, es ist egal ob der stolpert und daliegt oder ob er tot ist, es ist ein gutes Beispiel für das Sozialkritische. Man muß viel Erfahrung gehabt haben, um etwas Sozialkritisches zu machen, aber es eben nicht doof zu machen. Da lasse ich es eben lieber liegen bis dorthin.

A: Aber das wärs doch nicht, zu warten bis man es richtig macht, sondern sich gleich, auch auf die Gefahr der Lächerlichkeit, zu versuchen, die Arbeit auf dieses Ziel zu richten, über das was dazwischen passiert, diesen Prozeß als Arbeit zu betreiben, und zu unterlaufen, was man sich vorstellt, machen zu müssen. Ich verstehe diesen Aufschub nicht.

V: Bei Jeff Wall geht es um alle Leute.

A: Bilder wo jeder stolpert? Gut. Aber die KünstlerInnen, die aus dem Osten ausgewählt und ausgestellt wurden, haben zumeist eben nicht sozialkritisch gearbeitet? Oder eher solche denen über ihr privates formulieren darüber eine politische Oberfläche zugeschrieben werden konnte. Entspricht das nicht der Zensur, die du dir selber auferlegst, wenn du sagst, sozialkritisch arbeiten in der Kunst geht noch nicht, es ist noch peinlich?

V: Wie man den Osten geöffnet hat, haben sich viele auf die dort gestürzt, und haben sich dabei 0 ausgekannt und es ist 0 daraus geworden. Viele sind lächerlich darauhervorgegangen. Ja, banal und lächerlich. Alles was man gesehen hat in den letzten 3, 4 Jahren, was das betrifft, war alles lächerlich: Stacheldraht, Kreuze und Madonna. Ready-Made, so wie die Ausrede, sie hätten doch kein Geld für Material. Wenn sie die Möglichkeit haben rauszukommen, müssen sie große Werke mitschleppen.

A: Aber einigen, die in den Osten gefahren sind, hat das ziemlich gut gefallen.

V: Die euphorisch das hergebracht haben, die sind ja lächerlich. Vom Denken her ist das so verstaubt. Sie zeigen da nur schlechte Sachen, nur banale, wie man in Wien und Berlin gesehen hat. Man sieht den Geschmack von denen die es organisieren. Den Leuten ins Herz stechen mit Arbeiten! Mitleid. Was heißt das, die richtige Nase dafür haben. Wenn Österreich in der Situation wäre, wie ein Land im Osten, sähe das so aus: da kommt einer und sucht zB Nitsch aus. Wie klingt das denn? Das ist peinlich für beide Seiten. Aber es passiert anscheinend so. Da fährt einer hin, und es bricht ihm das Herz wenn er das unentdeckte Volk sieht. Man könnte Kenner hinschicken oder könnte es überhaupt lassen, bis selber welche kommen. Die Situation der Künstler ist wahrscheinlich schlechter geworden, als vor fünf Jahren.

A: Man versucht das zu rechtfertigen, aber nicht mit den Arbeiten, sondern indem man es in etwas regionalen oder lokalen begründet. Behaupten, nicht unbedingt ausgesprochen, daß das das Flair einer Region wäre. Man kann das auch anders verstehen. Dieses aus dem Lokaltypischen zu wählen, das gibt es ja glaube ich nicht schon so lang, so eine sogenannte Idee. Aus dem Landestypischen Arbeiten zu bewerten ist ein Kriterium, ein ziemlich unverhüllt nationalistisches, in Österreich verdeckter, abgeschwächt, aber genauso hegemonial, und Kultur wird immer mehr dafür hergenommen, immer mehr auch der Gegenwartskunst, aus Anpassung an die gegenwärtige gesellschaftliche Situation.

V: Das passiert nicht nur mit in Jugoslawien, oder sonstwo im Osten, das gibt es genauso mit Spanien zum Beispiel. Jeder sagt mit einem Mal: vor 20, 30 Jahren hat es dort etwas gegeben, also muß es jetzt auch etwas geben. Wenn man auf der Messe das dann sieht, sind es immer verstaubte langweilige Geschichten.